

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

166 Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Auf dem West-Ost-orientierten Höhenrücken der Upsteder Gast ist die von dem geplanten Sandabbau betroffene Fläche, die bis zum Hauptweg reichen soll, abschließend untersucht worden (s. Fundchronik 2003, 64–66 Kat.Nr. 126). Auf diesem nach Süden hin leicht abfallenden Gelände fanden sich Reste der ehemaligen Besiedlung, die ehemals jeweils in Teilabschnitten den gesamten Höhenrücken überzog. In dem untersuchten Bereich wurden Gräben und Gruben freigelegt, die teilweise von Hausgrundrissen stammen (Abb. 154). Vorbehaltlich einer endgültigen Auswertung der Grabungsbefunde konnten die Reste zweier Hausgrundrisse am nördlichen Teichufer des Baggersees erkannt werden. Beide Häuser lagen von Westen nach Osten ausgerichtet so dicht nebeneinander, dass sie kaum gleichzeitig bestanden haben dürften; es sei denn, sie teilten sich

eine Hauswand. Vermutlich folgten sie zeitlich aufeinander, als die Bauauffälligkeit des einen den Neubau des anderen erzwang.

Der nördliche Grundriss ist relativ schlecht erhalten geblieben. Klar erkennbar ist eine axialsymmetrische Vierpfostensetzung, die aus zwei Pfostenpaaren besteht und das Mittelschiff eines vormals dreischiffigen Hauses bildet, dessen Wandpfosten aber bereits verschwunden sind. Die Breite des Mittelschiffes beträgt rund 3 m und verringert sich im östlich anschließenden (konstruktiven) Stallteil auf 2,8 m. Dort folgen die Pfosten des Mittelschiffes mit 1,6 m relativ dicht aufeinander, während sie im Wohnteil einen Abstand von 4,5 m aufweisen. Über die Breite – vermutlich etwa 6 m – und Länge des Hauses lässt sich nichts Sicheres sagen, außer dass es über 10 m lang gewesen sein und mindestens fünf Pfostenpaare besessen haben muss. Falls die am Übergang vom Wohn- zum Stallteil dicht gestellten Pfosten gleichzeitig Eingänge an den Längsseiten anzeigen, gehört das Gebäude nach der Terminologie von ZIMMERMANN (1992) zum Typ 1a der dreischiffigen Häuser mit konstruktivem Wohn-, Eingangs- und Stallteil mit einem Pfostenpaar im Wohnteil.

Das südlich gelegene, vermutlich jüngere Gebäude ist weitaus besser erhalten geblieben. Teilweise fan-

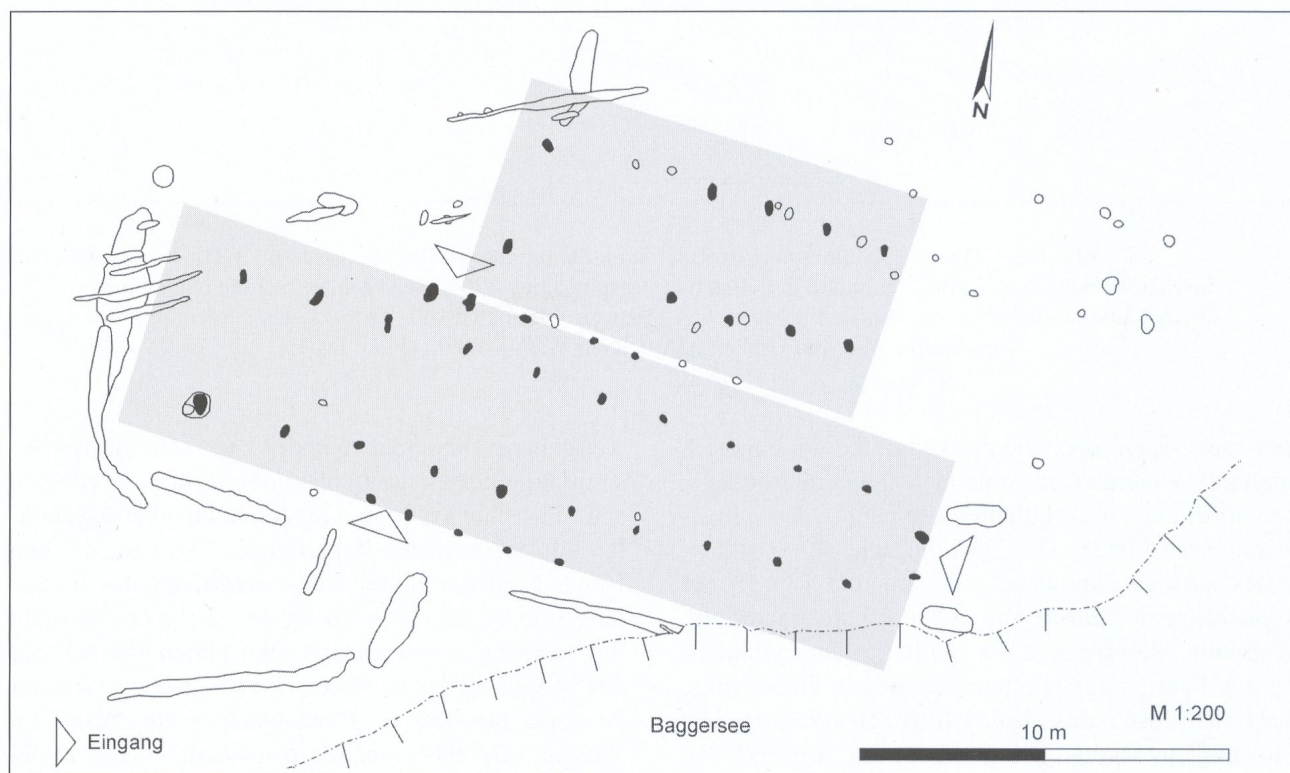


Abb. 154 Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 166)
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Pfostenspuren zweier völkerwanderungszeitlicher Häuser.
(Zeichnung: H. Lange, H. Reimann)



Abb. 155 Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 167)
Sierhäuser Schanzen. Erste Ergebnisse der Hauptvermessungsübung 2004 der Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland-Wilhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA). Nachträglich verdeutlicht der verschleifte Wall und Graben nördlich der Wallanlagen. (Plan: IMA)

den sich sogar die Wandpfosten, die in engerem Abstand voneinander, einander gegenüberliegend, den nördlichen und südlichen Eingang in den Längswänden markieren. Der Terminologie von ZIMMERMANN zufolge handelt es sich um den Typ 1b der dreischiffigen Häuser mit zwei Pfostenpaaren im Wohnteil. Allerdings ist der Stallteil nicht so eindeutig wie beim erstgenannten Gebäude in der Abfolge der Innenpfosten des Mittelschiffes zu erkennen. Die Pfostenpaare stehen relativ dicht im Abstand von 2,2 m, und auch im mutmaßlichen Stallteil verringert dieses sich nur allmählich auf 1,8 m. Die Breite des Mittelschiffes fällt gleichfalls nach und nach von 3,7 m im Wohn- auf 2,7 m im Stallteil ab. Trotz der

weitgehend fehlenden Wandpfosten scheint die Gesamtlänge des Hauses vollständig erfasst worden zu sein. Es reicht im Osten von den beiden dicht gestellten Pfosten mit den begleitenden Gruben, die den Eingang an der Schmalseite markieren, bis höchstens zum Traufgraben im Westen. Falls der Abstand des Eingangspfostenpaares zum ersten Pfostenpaar des Mittelschiffes im Osten ebenso groß war wie der Abstand des letzten Pfostenpaares zur Wand im Westen, maß das Gebäude insgesamt 21,5 m in der Länge und 6 m in der Breite. Im Süden und Westen wies das Haus Traufgräben auf, die beim Eingang unterbrochen waren und dort eine grabenbegleitete Zuwegung zeigten.

Abgesehen von einzelnen Keramikgefäßscherben in Pfostengruben fanden sich nur in den hausbegleitenden Gräben und Gruben Randscherben von weit- und engmündigen steingrusgemagerten Keramikgefäßen mit S-förmigem Profil. Das Gefäßoberteil ist schwarz, glattwandig und poliert. Wandungsscherben vom Fußteil sind oftmals geraut. Wie die bogenförmige Ritzlinie auf einer Schulter weisen auch die im Profil leicht verdickten und teils durch Fingerstriche innen leicht facettiert wirkenden S-förmigen Randprofile auf eine Datierung in die 2. Hälfte des 4. Jh.s und in die Völkerwanderungszeit hin. Eine Datierung um oder vor 400 A. D. des südlichen Hauses ist anzunehmen. – OL-Nr. 2412/1:45

Lit.: ZIMMERMANN, W. H.: Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögeln-Eekhöltjen, Niedersachsen: Die Bauformen und ihre Funktionen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 19, 1992.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

Burhafa FStNr. 24, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Siedlungsbefunde und -funde sowie parallele und rechtwinklig dazu verlaufende Gräben zur Urbarmachung im 9. Jh.; mit Plan.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 276

167 Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta, Reg.Bez. W-E

Sierhäuser Schanzen. In enger Zusammenarbeit mit dem Landkreis Vechta, dem Bezirksarchäologen Weser-Ems und der Stadt Damme nahmen Studierende der Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland-Willhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA – Prof. Dr.-Ing. Heinz Wübbelmann und Team), im Rahmen ihrer Hauptvermessungsübung 2004 die Sierhäuser Schanzen für das NLD auf. Dabei bedienten sie sich der Möglichkeiten von GPS und elektronischen Tachymetern, um das Gelände zentimetergenau in Höhe und Grundriss zu erfassen. Der aus den Daten erstellte Grundrissplan und die aus ihnen abgeleitete 3D-Darstellung (DGM) dokumentieren eindrucksvoll den Verlauf der Wälle und Gräben, daneben aber auch Verluste durch Einplanierungen (Abb. 155–157). So ist der am weitesten im Norden gelegene Wall durch den Pflug weitgehend zerstört, doch lässt sich sein Verlauf im Höhengichtbild noch ein wenig erkennen.

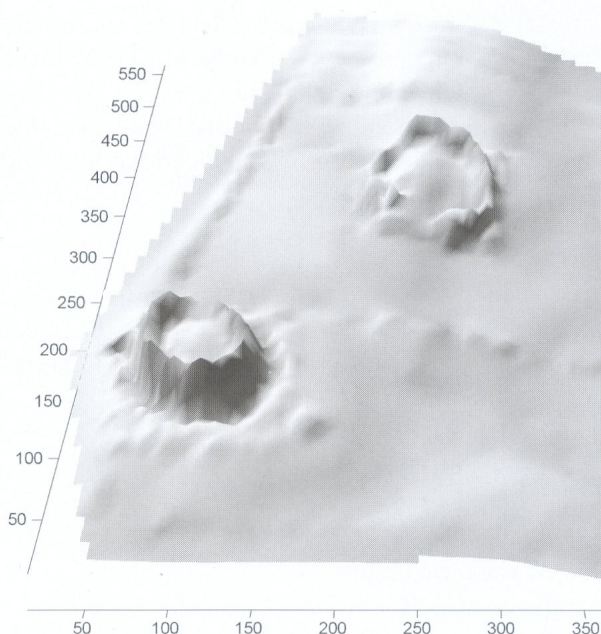


Abb. 156 Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 167) Sierhäuser Schanzen. 3-D-Modell der Wallanlagen mit leichter Überhöhung. (Vorlage: IMA)



Abb. 157 Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 167) Sierhäuser Schanzen. Blick von Norden in die westliche Befestigung. Von rechts nach links: alter Grenzwall, Graben, Berme und Wall. (Foto: H.-W. Heine)

C. Schuchhardt und B. Uhl nahmen die Sierhäuser Schanzen 1906 auf. Der Plan im Maßstab 1:3 125 blieb bis heute Grundlage für die Erforschung der Anlagen. Der Vergleich zwischen dem alten Plan und der Neuaufnahme von 2004 ergab, dass vor allem der nördliche Vorwall inzwischen gänzlich verschwunden ist. Bei der südlichen „Großen Schanze“ werden die Schäden durch Biker in der neuen Kartierung deutlich.

Lit.: BOTH, F.: Die Sierhauser Schanzen. In: Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. AMaN Beihft 34. Oldenburg 2000, 433 f.
F, FM: Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland Wilhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA), NLD
H.-W. Heine

Dorfhagen FStNr. 102, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü
Untersuchung eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes. Versehentlich angeführt bei
Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 150

Driever OL-Nr. 2810/2:14-3,
Gde. Westoverledingen,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Randscherbe einer Tüllenschale der Muschelgrusware des 9. Jh.s.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,
Kat.Nr. 208

168 Göttingen FStNr. 23, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Wegen der Nähe zum merowingerzeitlichen Friedhof am heutigen Heisenbergplatz, wo zu Beginn des 20. Jh.s Grabfunde des 6. Jh.s gemacht wurden, wurden zwei Baustellen kontrolliert. Ziel war dabei, die Ausdehnung des Friedhofes, der zum 2003 teilweise ergrabenen Dorf „gutingi“ (FStNr. 96; siehe Fundchronik 2003, 91–94 Kat.Nr. 174) gehören dürfte, zu erfassen und evtl. weitere Bestattungen aufzudecken. Von den Altbestattungen sind nur eine dürftige Dokumentation und einige Beigaben- bzw. Trachtbestandteile überliefert, die Knochen sind verschollen. Es wurden daher die Erdarbeiten von anstehenden Baumaßnahmen auf den Grundstücken Kleperweg 16e und Calsowstraße 49 beobachtet. Leider blieben sie ohne Befund, wie auch schon Kanalisierungsarbeiten in der Calsowstraße wenige Jahre zuvor. Die Grabfunde müssen daher zunächst ohne weitere Parallelen bleiben.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

Groß Schneen FStNr. 13, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Siedlungsreste, u. a. eine Silogrube mit Keramik etwa des 7.–9. Jh.s.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 189

Holzen FStNr. 35, Gde. Reinstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü
Scherbenfunde und Reste eines Backofens; mit Abb. vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 193

169 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Fortsetzung und Abschluss der Rettungsgrabung, Zusammenfassung. Nach fünf Jahren wurde die Ausgrabung des altsächsischen Gräberfeldes auf dem Kattenberg in Immenbeck bei Buxtehude vorläufig abgeschlossen (s. zuletzt Fundchronik 2003, 95 f. Kat.Nr. 178). Sie wurde gemeinschaftlich durchgeführt von der Denkmalpflege der Stadt Buxtehude und der Denkmalpflege der Bezirksregierung Lüneburg unter reger Beteiligung des Archäologischen Instituts, Abteilung I, der Universität Hamburg sowie der Karlsuniversität Prag. Erhebliche Forschungsmittel des Landes Niedersachsen trugen dazu bei, dass der Friedhof seiner Bedeutung entsprechend ausgegraben werden konnte.

Im Bereich des Neubaugebietes wurden insgesamt 262 Gräber untersucht, die sich auf 213 Körpergräber und 49 Brandgräber verteilen (Abb. 158). Im Norden und im Süden konnten die Grenzen nachgewiesen werden und auch der östliche Abschluss scheint erreicht zu sein. Wie sich das Gräberfeld im Westen fortsetzt, bleibt hingegen ungeklärt. Eine Magnetometerprospektion führte wegen des schwierigen Untergrundes zu keinem Ergebnis. Während die Körpergräber im Grabungsareal vollständig erfasst wurden, muss davon ausgegangen werden, dass von den Brandgräbern nur eine zufällig erhaltene Anzahl übrig blieb. Die tiefgründige, stellenweise bis zu 0,70 m tiefe Beackung des Geländes hat dazu geführt, dass weniger weit eingetiefte Urnen, aber auch evtl. Scheiterhaufengräber oder gar ehemals ebenerdige Scheiterhaufen zerstört sind. Einzelne Ansammlungen von Keramikscherben mit Leichenbrandstücken sowie nur noch mit viel gutem Willen kenntliche rußgeschwärzte Stellen im Pflughorizont legen dafür Zeugnis ab (Abb. 158, *Schraffur*, s. *Pfeil*). Dennoch zeigt der Gräberplan Schwerpunkte mit Brandgräbern entlang des Südrandes sowie im derzeitigen westlichen Bereich. In kleinen Gruppen sowie vereinzelt streuen die Urnen zwischen den Körpergräbern, ohne dass eine Regelmäßigkeit erkennbar wird.

Bei den 213 Körpergräbern wurden durchaus unterschiedliche Grabformen festgestellt. In einfachen Gräbern stand der Sarg umgeben von weiteren Aus-

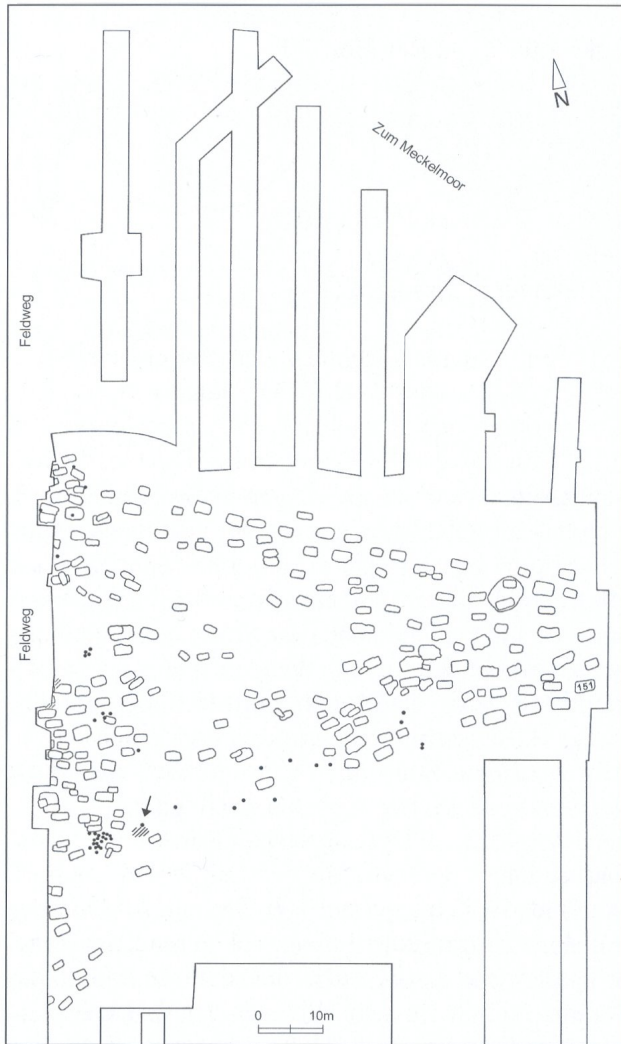


Abb. 158 Immenbeck FStNr. 16,
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 169)
Gesamtplan des Gräberfeldes
nach Abschluss der Ausgrabung.
(Zeichnung: Denkmalpflege Buxtehude)

stattungsstücken ohne weitere Grabbauten auf der Grubensohle. In manchen Fällen war die Bestattung von einem „Zeltdach“ aus Bohlen überdacht. Dabei stand das „Zelt“ wie der Sarg auf der Grubensohle und diente nicht als Überdeckung der Grabgrube. Weiterhin gab es aufwendig gestaltete Kammergräber mit hölzernen Fußböden und aus Spaltbohlen errichteten Seitenwänden. Aufgrund der geschilderten landwirtschaftlichen Tätigkeit konnte der obere Abschluss leider nicht mehr ermittelt werden. Diese Gräber waren bis zu 3,60 m lang und bis zu 1,60 m breit. Der Sarg stand meistens nahe der südlichen Längswand, die Beigaben fanden sich dann überwiegend in dem verbleibenden Freiraum zwischen ihm und der nördlichen Längswand.

Zwischen der Art des Grabbaus und der Qualität sowie der Quantität der Beigaben gibt es jedoch kei-



Abb. 159 Immenbeck FStNr. 16,
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 169)
Grab AE 244 mit Perlen in Fundlage.
(Foto: J. von Dein)

Abb. 160
Immenbeck FStNr. 16,
Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 169)
Grab AE 85: Vogelfibel aus
vergoldeter Bronze; H. 5 cm.
(Foto: W. Conrad)



ne feststellbare Regelmäßigkeit. So kommen hochwertige Grabbeigaben in ganz einfach gestalteten Grabanlagen vor; der umgekehrte Fall ist ebenso möglich.

In dem Gräberfeld fiel seit Beginn der Grabung der hohe Anteil von Frauengräbern auf. Vor der abschließenden Auswertung und Öffnung der ca. 200 Blockbergungen machen sie einen geschätzten Anteil von ca. 90 % der Bestattungen aus.

In nahezu allen Gräbern fanden sich Grabbeigaben. Ein bis vier Tongefäße konnten vorkommen, die Regel waren zwei. Darüber hinaus dominierten Stickperlen und Perlenketten verschiedenster Ausprägung das Fundgut (Abb. 159). Das Inventar z. B. von Grab AE 101 mit insgesamt 1 358 winzigen Perlen von 1,5–2 mm Größe stellt in dieser Hinsicht das bislang umfangreichste Ensemble dar. Häufig ergänzten Fibeln aus Eisen, Silber oder Bronze das Beigabensen-semble (Abb. 160) ebenso wie nahezu regelhaft vorkommende Messer und Gürtelschnallen.

Ferner gelang es gelegentlich, trotz ungünstigster Bodenverhältnisse auch Beigaben aus organischen

Materialien zu bergen bzw. im Befund nachzuweisen. Textilien und vereinzelt Lederreste waren an die Trägermaterialien ankorrodiert. Holzgefäße – Eimer, Schalen oder Kästen – waren teilweise als Bodenspur erhalten geblieben.

Eine besondere Fundgruppe stellen nach wie vor die insgesamt 14 Glasgefäße dar, die als Beigaben in Immenbeck erstmals in Körpergräbern in dieser Region und Zeitstellung gefunden wurden. Sie verteilen sich auf vier Rüsselbecher, davon einer als Glasschmelz in einer Urne, zwei Schalen, vier hohe und schlanke Spitzbecher des Typs Kempston sowie vier einfache Spitzbecher des Typs Gellep. Dabei gehören sie vielfach nicht einmal zu einem besonders prunkvollen Beigabenensemble, sondern es ist vielmehr so, dass diese Gräber allein durch die Glasbeigabe auffallen. Auch sind sie nicht an eine besonders aufwendige Grabform gebunden.

Im Bereich der Stader Geest wurde mit dem Immenbecker Gräberfeld der zweite Friedhof dieser Art überhaupt ergraben und der erste mit einer so hohen Anzahl von Körpergräbern.

Lit.: HABERMANN, B.: Immenbeck. Kammergrab AE 43. Die Kunde N. F. 54, 2003, 169–176. – HABERMANN, B.: Das sächsische Gräberfeld von Immenbeck, Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004. 444–447. – HABERMANN, B., PIEPER, P., VIVA IN VIN. AiN 7, 2004, 82–85.

F, FM: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

Innenstadt FStNr. 141–144,
Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288

170 Lingen FStNr. 29,
Gde. Stadt Lingen (Ems),
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer kleinen bronzenen Emailscheibenfibel gemeldet (Abb. 161), die bereits 1996 nordwestlich von Lingen bei Feldbegehungen im Bereich der östlichen Emsniederung entdeckt wurde. Die kreisrunde Scheibenfibel ist aus Kupfer oder einer Kupferlegierung gegossen und hat einen Durchmesser von 2,6 cm und ein Gewicht von 10 g. Nadel und Spirale sind nicht erhalten. Auf der

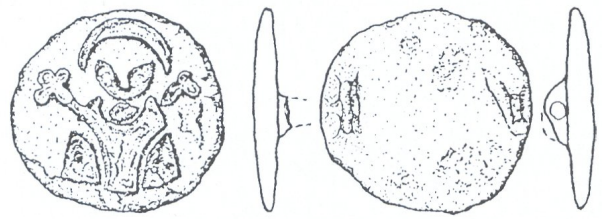


Abb. 161 Lingen FStNr. 29, Gde. Stadt Lingen (Ems),
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 170)
Heiligenfibel in Zellschmelztechnik aus
der Mitte des 9. Jh.s. M. 1:1.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

Schauseite ist aus Emailleinlagen in Grubenschmelztechnik der Oberkörper einer menschlichen Figur (Halbfigur) *en face* dargestellt. Über dem Kopf ist ein sichelförmiger Nimbus, also ein Heiligenschein, angebracht. Vom Gesicht sind Stirnpartie und Nase gut zu erkennen; Augen, Wangen und Kinn gehen ineinander über. Unter dem Kopf befindet sich ein ovaler Halsausschnitt. Oberkörper und Schulter werden von einem Y-förmigen Gewand bzw. einer Stola/Loros bedeckt. Die Figur hat zur Segnung(?) erhobene Arme, die in kreuzähnlichen Händen am Fibelrand enden.

Innerhalb der Gruppe der sog. Heiligenfibeln liegt mit dem Lingener Exemplar ein bemerkenswertes Stück vor, für das es bisher in Zentraleuropa keine Parallele gibt. Mit seiner detaillierten und kompletten Darstellung einer Halbfigur mit erhobenen Armen scheint die vorliegende Fibel am Anfang einer Entwicklung zu stehen, zu der von HASELOFF (1990, 95) und SPIONG (2000, 195; Taf. 3,9) die Typbezeichnung „Heiligenfibel mit einer Halbfigur zwischen zwei Kreuzen“ geprägt wurde. Bei dieser Variante sind offensichtlich als Rudimente der erhobenen Arme lediglich die Hände in Form einer gleicharmigen Kreuzdarstellung erhalten geblieben. Die Heiligenfibeln, deren Träger sich offensichtlich zum Christentum bekannten, werden nach Vergleichsfunden von sächsischen Gräberfeldern, in denen sie ausschließlich in West–Ost-gerichteten Körperbestattungen vorkommen, in die 1. Hälfte des 9. Jh.s datiert. Fibeln dieser Art werden aber auch häufig auf Siedlungsplätzen geborgen. Da das vorliegende Stück als Einzelfund (Verlustfund?) aufgefunden wurde, ist erst durch weitere Untersuchungen zu klären, welchem Denkmaltyp die Fundstelle zuzuordnen ist.

Lit.: HASELOFF, G.: Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte. Sonderband 1. Marburg 1990. –

KRÜGER, K.: Eine Heiligenfibel aus Ochtmissen. Über Aussage- und Auswertungsmöglichkeiten einer archäologischen Materialgruppe. Mit einem Beitrag von Wolfgang Konrad-Falz. Die Kunde N. F. 50, 1999, 129–204. – SPIONG, S.: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 12. Bonn 2000.

F: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus; FV: Emslandmus. Lingen

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Lemshausen FStNr. 10, Gde. Rosdorf,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS
Reste spätmittelalterlicher Gräben mit Keramikeinschlüssen.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 129

Loga OL-Nr. 2710/9:21-3,
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Scherben der Muschelgrusware bei der Ausgrabung eines Eiskellers.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,
Kat.Nr. 231

Lünne FStNr. 38, Gde. Lünne,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Brandbestattung mit Urne und Leichenbrand; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 295

Restorf FStNr. 36, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ
Verzierte slawische Randscherbe; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 64

Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
Fragment eines Dreilagenkammes von der Dorfswurt
Else; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 299



Abb. 162 Salzgitter, Gde. Stadt, FStNr. oF 1,
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 171)
Steigbügel aus Schmiedeeisen mit floraler
Silbertauschierung. (Foto: V. Fendel)



Abb. 163 Salzgitter, Gde. Stadt, FStNr. oF 1,
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 171)
Steigbügel aus Schmiedeeisen mit floraler
Silbertauschierung; Detail. (Foto: V. Fendel)

171 Salzgitter, Gde. Stadt FStNr. oF 1,
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Vermutlich bei einem Sondengang wurde in den 1980er-Jahren „im Raum“ Salzgitter ein schmiedeeiserner Steigbügel gefunden (Abb. 162–164). Dieser gelangte im Jahre 2003 an die Kreisarchäologie Helmstedt und von dort 2004 zurück nach Salzgitter in das Städtische Museum Schloß Salder. Im Zuge der Neueinrichtung der Abteilung „Leben im Mittelalter“ wurde der Steigbügel restauriert und in die neue Dauerausstellung integriert.

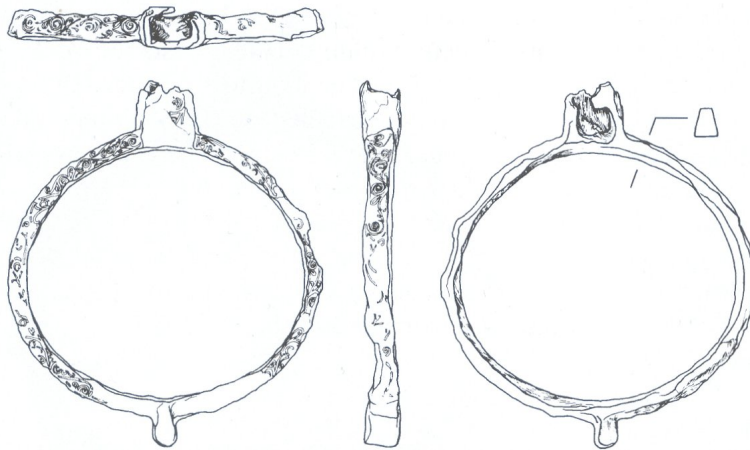


Abb. 164
Salzgitter, Gde. Stadt, FStNr. oF 1,
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 171)
Steigbügel aus Schmiedeeisen mit
floraler Silbertauschierung. M. 1:3.
(Zeichnung: N. Peters)

Es handelt sich um einen schwach ovalen, beinahe kreisrunden Steigbügel (Dm. innen waagrecht max. 10,5 cm, senkrecht max. 9,5 cm) mit vierkantigen Bügelarmen. Infolge der unsachgemäßen Behandlung sowie Lagerung durch den Finder, der inzwischen stark fortgeschrittenen Korrosion und der erneuten Restaurierung lässt nicht mehr entscheiden, ob der Querschnitt der Bügelarme rechteckig, trapezförmig oder sogar annähernd dreieckig war. Es ist festzustellen, dass die Vorderseite des Bügels mindestens 0,8 cm breit und flächendeckend verziert war, während die schmalere Rückseite (stellenweise nur 0,2–0,3 cm) lediglich an einigen Stellen Silberreste aufweist. Möglich ist, dass die Rückseite nicht flächendeckend floral verziert war, sondern nur mit einem schmalen Band o. Ä. ausgestaltet war. Sicher ist aber, dass die Bügelaußenseite (Br. 0,9–1,0 cm) ebenfalls flächendeckend verziert war. Silberfäden sind außerdem auf der Vorderseite der Öse sowie dem kleinen Fortsatz am Tritt erkennbar; lediglich die Innenseite der Bügel war verzierungsfrei. Im Bereich des Trites ist der Bügel kaum nennenswert verbreitert: Hier beträgt die maximale Breite noch 1,1 cm. Eine Trittplatte ist demnach nicht ausgebildet.

Die Vorrichtung für den Riemendurchzug ist als vierkantige Hülse in der Stärke der Bügel ausgebildet. Während die Vorder- und seitlichen Seiten massiv gearbeitet sind, weist die Rückseite eine viereckige Öffnung für den Riemen auf, die allerdings beschädigt ist. Bis auf diese Rückseite waren wiederum alle weiteren Seiten flächendeckend verziert. Stellenweise sind hier Reste vermutlich von Goldauflagen oder -fäden erhalten.

Bei der Verzierung handelt es sich um eine sich wiederholende florale Silbertauschierung. Zwischen zwei Silberfäden verläuft ein Wellenband, aus welchem sich kleine Ranken sowie spiralförmige Blütenornamente entwickeln.

Dieser unikate Steigbügel ist als Prunkstück zu bezeichnen. Es handelt sich um eine steppennomadische, höchstwahrscheinlich ungarische Form des 9. oder 10. Jh.s und kann als bisher einziger archäologischer Beleg für die Ungarneinfälle nach Sachsen im 10. Jh. im Braunschweiger Land bezeichnet werden. Es stellt sich die Frage nach dem Fundzusammenhang: Ein genauerer Fundort als „Raum Salzgitter“ war nicht mehr zu ermitteln. Möglich ist ein Zusammenhang mit den Geschehnissen im Jahre 938, als die Verteidiger der Burg Steterburg einen Angriff der Ungarn abwehren konnten, wie Widukind von Corvey berichtet.

Auffällige Ähnlichkeiten in der Verzierung bestehen zum Fundmaterial der Wüstung Klein Freden, die in den Jahren 1993–1995 ausgegraben wurde (vgl. Lebenstedt FStNr. 7; s. Fundchronik 1995, 377 f. Kat.Nr. 354), hier besonders das Fragment eines silbertauschierten Sporns. Ein ähnlicher Steigbügel – allerdings nur noch als Fragment erhalten und mit anderer Riemenöse, aber mit aufwändiger Silbertauschierung – liegt von der Hildagsburg, Kr. Wolmirstedt, vor (DUNKER 1953, Abb. 21a). Die Zerstörung der Burg 1129 gibt für die Datierung dieses Steigbügels lediglich einen *terminus ante quem*.

Lit.: DUNKER, W.: Die Hildagsburg. Der Burgwall von Elbeu, Kr. Wolmirstedt. Abhandlungen und Berichte zur Naturkunde und Vorgeschichte 8,5. Magdeburg 1953, 191–293.

F: M. Volz; FM: M. Bernatzky; FV: Mus. Schloß Salder, Salzgitter

Chr. Kellner-Depner

172 Schepsdorf FStNr. 13,
Gde. Stadt Lingen (Ems),
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer Heiligenfibel (Abb. 165) gemeldet, die bereits im Frühjahr 1996

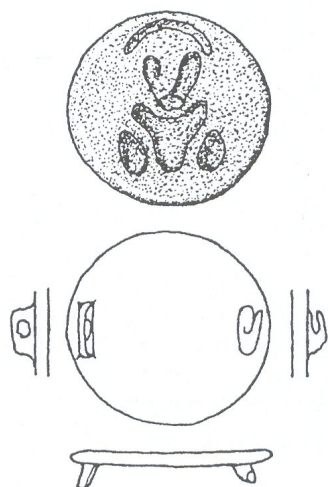


Abb. 165
Schepisdorf FStNr. 13,
Gde. Stadt Lingen (Ems),
Ldkr. Emsland
(Kat.Nr. 172)
Heiligenfibel in
Grubenschmelztechnik,
1. Hälfte des 9. Jh.s. M.
1:1. (Zeichnung: H.-W.
Meyersieck)

bei der systematischen Begehung einer Altackerfläche am westlichen Altufer der Ems südlich von Schepisdorf entdeckt worden war. Auf der Schauseite der kreisrunden aus Kupfer gegossenen Scheibenfibel ist in Grubenemail eine menschliche Halbfigur mit Nimbus über dem Kopf dargestellt. Im Bereich des Heiligenscheins sind geringe Reste einer roten Emailleinslage erhalten. Von der Darstellung sind im Gesicht die Augen und der Mund als länglich ovale Gruben herausgearbeitet, darunter die Stola/Loros als Y-förmige Vertiefung. Unter den Schenkeln des Ypsilons sind als eiförmige Vertiefungen die Arme bzw. der Oberkörper in stark reduzierter Form wiedergegeben. Die ehemalige Randgestaltung ist aufgrund der Korrosion nicht rekonstruierbar. Auf der Rückseite sind Nadelhalter und -rast erhalten, Spirale und Nadel fehlen; Dm. 2,53 cm, D. mit Nadelhalter und -rast 0,48 cm, Gew. 7 g.

Heiligenfibeln dieser Art sind im sächsischen Gebiet sehr geläufig und wurden in der 1. Hälfte des 9. Jh.s als Zeichen des Bekenntnisses zum christlichen Glauben getragen. Nach bisherigem Kenntnisstand muss die Fibel als Verlustfund gewertet werden, da keine Hinweise auf eine Siedlung oder einen aufgegebenen Friedhof vorliegen.

F: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus; FV: Emslandmus. Lingen

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

173 Schirum OL-Nr. 2511/4:151,
Gde. Stadt Aurich,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In dem Wohnbaugebiet „Am Ihlower Weg“ wurden die archäologischen Arbeiten abgeschlossen (s. Fundchronik 2003, 102 f. Kat.Nr. 187). Insgesamt

wurden mehr als 770 Befunde registriert, die mehrheitlich dem Frühmittelalter entstammen. In dem nun dokumentierten nordwestlichen Bereich der Fläche wurden verschiedene Gruben und Gräbchen erfasst, wobei eine durch Muschelgrusware datierte Feuerstelle (Abb. 166) und ein jüngerer, spätmittelalterlicher Brunnen erwähnenswert sind. Letzterer wies einen aus Torfsoden errichteten Schacht auf, der verschiedenen Hölzern, darunter den Resten einer Wagenachse, aufsaß.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



Abb. 166 Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 173)
Frühmittelalterliche Feuerstelle im Schnitt; Blick von Süden. (Foto: A. Süßen)

174 Schwingen FStNr. oF 16, Gde. Fredenbeck,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Engmundiges dreigliedriges Gefäß (Abb. 167), das auf der Schulter durch Riefen und „Wälle“, in die ovale Eindrücke gesetzt sind, verziert ist. Darunter verlaufen, teilweise über den Umbruch greifend, zwei intentionell parallel geschwungene Riefen. Unter den Bögen sind jeweils zwei nachlässig angebrachte senkrechte Riefen; in den Senken sind jeweils größere runde Eindrücke, die von unterschiedlich vielen unregelmäßig gesetzten kleinen Eindrücken umgeben sind. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 26 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

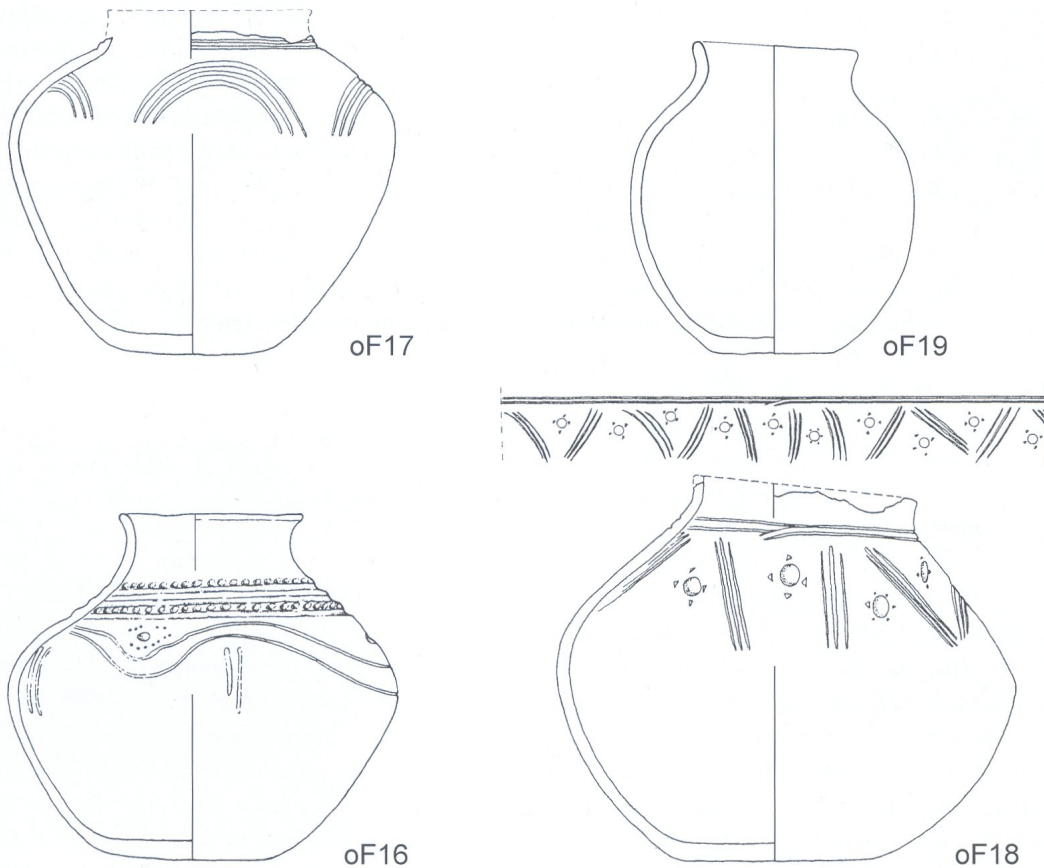


Abb. 167 Schwing FStNr. oF 16–19, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 174–177)
 oF 16 u. 17: verziertes engmundiges Gefäß, oF 18 Gefäß mit Dreiecksverzierung, oF 19 vasenartiges Gefäß.
 M. 1:4. (Zeichnung: C. Ducksch)

175 Schwing FStNr. oF 17, Gde. Fredenbeck,
 Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Engmundiges dreigliedriges Gefäß (Abb. 167) aus dunkelbraun-geschecktem Ton. Rand und größter Teil des Halses sind nicht mehr vorhanden. Am Randansatz sind noch zwei umlaufende Riefen erkennbar. Die Schulter ist mit fünf Bögen aus jeweils drei Riefen verziert. Die Oberfläche erscheint sehr abgegriffen, weshalb die Ornamente verschliffen sind. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 27 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

176 Schwing FStNr. oF 18, Gde. Fredenbeck,
 Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Engmundiges dreigliedriges Gefäß (Abb. 167) aus dunkelbraun-geschecktem Ton, mit weichen Umbrüchen und kurzem leicht ausschwingenden Rand. Es befinden sich zwei umlaufende Riefen auf der Schulter am Umbruch zum Rand. Darunter bilden dreigliedrige Riefenbündel nachlässig gesetzte Dreiecke, in denen oben wie unten größere Dellen mit umgebenen vier Dreieckseindrücken sind. Eine Delle ist von sechs Dreiecken umgeben. Die Gefäßoberfläche ist glatt; die weichen Konturen des Dekors sehen wie stark abgegriffen aus. Das Gefäßoberteil ist schief. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 28 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

177 Schwinge FStNr. oF 19, Gde. Fredenbeck,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:
Mittelgroßes vasenartiges Gefäß ausgewogener Proportion (*Abb. 167*), der Ton ist dunkelbraun-
gescheckt, die Oberfläche sorgfältig bearbeitet, der Hals „eingeschnürt“, der Rand leicht unregelmäßig ausgeführt. Der Boden ist deutlich abgesetzt, ausgeprägt und weist Gebrauchsspuren auf. Machart und Brandführung lassen an eine frühmittelalterliche Entstehung denken. Das Gefäß wurde von W. Wege-
witz am 21.03.1928 mit der Nummer B 25 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.
FM, FV: privat D. Ziermann

178 Stade FStNr. 78, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Prospektion der Stadtarchäologie konnten auf einem Acker gebrannter Flint, Abschlüge, gebrannter Lehm und etliche Stücke spätsächsischer Keramik aufgelesen werden. Der Fundplatz steht vermutlich im Zusammenhang mit einem ausgedehnten spätsächsischen Gräberfeld.
F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Schäfer

Stade FStNr. 98, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Keramik.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 77

179 Werlaburgdorf FStNr. 9, Gde. Werlaburgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bereits 1980 waren beim Bau eines Einfamilienhauses am nördlichen Ortsrand von Werlaburgdorf sieben Körpergräber entdeckt worden. Als 2004 die Erschließung der nördlich anschließenden Flächen für Wohnbebauung ins Auge gefasst wurde, fanden aufgrund des dringenden Verdachtes auf ein größeres frühmittelalterliches Gräberfeld umfassende Vorabuntersuchungen durch die damalige Bezirksarchäologie Braunschweig statt. Tatsächlich bestätigte sich diese Vermutung – wenn auch zunächst nur zögerlich – bereits bei der Anlage eines ersten Sondierungsschnittes, in dem weitere Bestattungen erfasst wurden. Nachdem durch zusätzliche Sondagen im Bereich der geplanten Erschließungsstraßen das Grä-



Abb. 168 Werlaburgdorf FStNr. 9,
Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 179)
Reihengräberfriedhof: Blick über einen Teil der
Grabungsflächen von Südosten. (Foto: M. Oppermann)

berfeld in seiner Ausdehnung komplett erfasst war, wurden hier mit Sondermitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur im Zeitraum von März bis August 2004 insgesamt 239 weitere Bestattungen dokumentiert und geborgen. Es handelt sich damit nach dem Gräberfeld von Remlingen, Ammerbeek, (FStNr. 1; ebenfalls Ldkr. Wolfenbüttel) um das erste frühmittelalterliche Gräberfeld im mittleren und südlichen Niedersachsen, das annähernd vollständig archäologisch dokumentiert werden konnte.

Der Friedhof liegt oberhalb der heutigen Ortslage auf dem zum Warnetal abfallenden Südhang des Steinberges. 2 km entfernt liegt in Sichtweite das Gelände der Kaiserpfalz Werla. Die West–Ost–ausgerichteten Bestattungen waren in zahlreichen von Norden nach Süden laufenden Reihen angeordnet (*Abb. 168*). Die Grabgruben hatte man in den anstehenden Kalk eingetieft, ein Umstand, dem die hervorragende Skeletterhaltung zu verdanken ist. Allerdings zeigte sich, dass auch hier die am flachsten in den Boden eingetieften Gräber bereits vom Pflug erfasst und z. T. erheblich gestört waren. Hölzerne Grabeinbauten wie Baumsärge wurden nur in Ausnahmefällen festgestellt. Auffällig war dagegen die zumeist sehr starr wirkende Skelettlage mit dicht angezogenen Armen parallel zum Körper und geradlinig ausgestreckten Beinen, die an eine Umhüllung der Toten mit Leichentüchern denken lässt.

Erwartungsgemäß waren die Toten nur spärlich mit Beigaben ausgestattet; in ca. 25 % der Gräber gelang deren Nachweis. Es handelt sich vorwiegend um kleine eiserne Messerklingen und um Gürtelschnallen; drei Gräber enthielten aber auch Fibeln, weitere Glasperlen und Kalksteinperlen. Ob es sich bei den mit einer aufschiebbaren Zwingen versehenen Stab-



Abb. 169
Werlaburgdorf FStNr. 9,
Gde. Werlaburgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel
(Kat.Nr. 179)
Bestattung 220 verdeut-
licht die hervorragende
Erhaltung der Skelette
aufgrund der in den
Kalkboden eingetieften
Grabgruben.
(Foto: M. Oppermann)

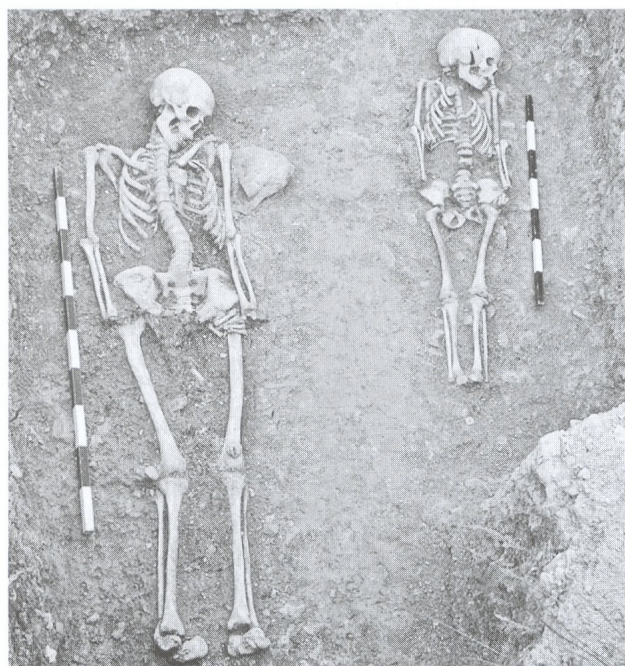


Abb. 170 Werlaburgdorf FStNr. 9,
Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 179)
Gräber 34 und 35: Bestattung einer Erwachsenen
und eines Kindes jeweils mit eigener Grabgrube, die
aber deutlichen Bezug zueinander erkennen lassen.
(Foto: M. Oppermann)

spitzen aus Eisen, die in drei Bestattungen enthalten waren, um Beschläge von Amtsstäben bzw. um Würdezeichen oder doch nur um einfache Gebrauchsgegenstände handelt, ist noch zu prüfen.

Wie in vielen anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern ließ sich in Werlaburgdorf sehr häufig Grabraub nachweisen. Die Grabräuber sind dabei sehr zielgerichtet vorgegangen und müssen noch über genaue Angaben zu der jeweils bestatteten

Person – beispielsweise deren Geschlecht – verfügt haben. Nach den bisherigen Untersuchungen beginnt die Belegung des Gräberfeldes in der 2. Hälfte des 8. Jh.s vermutlich nach der Zwangschristianisierung des Nordharzvorlandes durch die fränkischen Eroberer und der für 780 belegten Massentaufe bei Ohrum, das nur wenige Kilometer entfernt ist. Die Belegung dürfte noch die 2. Hälfte des 10. Jh.s umfassen, sodass für die Spätphase des Gräberfeldes ein Bezug zu der benachbarten ottonischen Kaiserpfalz anzunehmen ist. Die Verlegung des Friedhofes zur Kirche im Ortskern lässt sich aufgrund der unklaren Quellenlage zu deren Gründung nur hypothetisch für die Zeit um 1000 mutmaßen.

Mit der exzellenten Skeletterhaltung (Abb. 169) und aufgrund der Tatsache, dass der Friedhof annähernd vollständig erfasst wurde, handelt es sich um eine bemerkenswerte Geschichtsquelle für das Nordharzvorland für die Zeit unmittelbar nach der fränkischen Eroberung. Umso erfreulicher ist es, dass durch die Bereitstellung von Forschungsmitteln durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur bereits Anfang 2005 ein Projekt zur anthropologischen Bearbeitung der Skelette gestartet werden konnte. Ob es darüber hinaus möglich sein wird, in den Skelettresten erhaltene fossile DNA nachzuweisen (Abb. 170), lässt sich nach den ersten Tests noch nicht bestätigen.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch BS, später BLM
M. Geschwinde / M. Oppermann

180 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

In dem geplanten Wohnbaugebiet „An der Mühle“ wurde westlich der Baustraße eine neue Grabungsfläche von 2 500 m² Größe angelegt und weitgehend bearbeitet. Darin wurden 630 Befunde registriert, wodurch deren Gesamtzahl jetzt etwa 2 500 beträgt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 87 Kat.Nr. 167). Der Grabungsschnitt erfasste den flachen nördlichen Hang einer sandigen mit pleistozänem Geschiebelehm unterlegten Kuppe. In der tieferen Lage im Norden befanden sich zahlreiche Lehmentnahmegruben, während weiter südlich im zunehmend sandigen Bereich die Überreste eines weiteren Gehöftes ansetzten. Dazu gehört der Grundriss eines vollständig erfassten dreischiffigen Hauses von 20 x 6 m Größe (Abb. 171). Südwestlich davon kam eine Grube mit einem Durchmesser von 8 m zutage. Sie konnte aufgrund der schlechten Witterung mit hohen Wasserständen nicht untersucht werden; es wird sich um eine einem Feting ähnliche Anlage handeln, die jener



Abb. 171 Westerholt FStNr. 30,
Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 180)
Dreischiffiger Hausgrundriss während der Freilegung;
Blick von Westen. (Foto: A. Prussat)



Abb. 172 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 182)
J. Lienemann von der Fa. Abola GmbH bei der Beurtei-
lung der Suchschnitte im Bereich der mutmaßlichen
Wehranlage. (Foto: St. Hesse)

gleich, in der im Jahre 2002 u. a. ein lederner Bundschuh gefunden worden ist (s. Fundchronik 2002, 93–95 Kat.Nr. 194, Abb. 147). Hinsichtlich der Zeitstellung lässt das keramische Inventar aus der neuen Grabungsfläche einen eher völkerwanderungszeitlichen Schwerpunkt erkennen. – OL-Nr. 2410/3:52 Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Ein germanischer Schuh aus Ostfriesland. AiN 6, 2003, 105 f.
F, FM, FV: OL R. Bärenfänger

181 Wiepenkathen FStNr. 57, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Bei einer Prospektion der Stadtarchäologie am „Lohberg“ konnten am Rande einer Kiesgrube einige Stücke spätsächsischer Keramik, Flintabschläge und gebrannter Lehm aufgelesen werden.
F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Schäfer

182 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Im Bereich der sächsischen Siedlung (s. zuletzt Fundchronik 2001, 129 f. Kat.Nr. 228) wurden mehrere Suchschnitte angelegt, um die Position des mutmaßlichen Plaggenwalls zu eruieren – ein anfänglich vermuteter Graben kann ausgeschlossen werden. Nachdem optisch keine Befundstrukturen zu erkennen waren, wurde Dr. J. Lienemann (Abola GmbH) hinzugezogen (Abb. 172). Proben für Phosphat- und Phytoopalanalysen wurden entnommen. Die mögliche Wallanlage soll Schwerpunkt der Grabungen im Jahr 2005 werden.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
St. Hesse

183 Wittstedt FStNr. 93, Gde. Bramstedt,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ

Westlich der Ortschaft Wittstedt, dort, wo auch durch die Archäologische Landesaufnahme des Landkreises Cuxhaven kein Fund bekannt geworden war, wurde im Frühsommer 2004 für die Anlage einer Sandgrube eine Fläche von rund 12 300 m² freigeschoben. Dabei stellte sich heraus, dass hier weite Teile einer völkerwanderungszeitlichen bis frühmittelalterlichen Siedlung lagen. Zwischen Mitte Juni und Mitte Oktober 2004 wurden diese Siedlungsspuren von der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven ausgegraben und dokumentiert.

Der Grabungsplan zeigt deutlich, dass lediglich Randbereiche dieser Siedlung erschlossen werden konnten. Ziemlich sicher scheint es zu sein, dass am Westrand die Grenze des Dorfes erfasst werden konnte. Deutlich wird aber auch, dass mit weiteren Siedlungsspuren im Norden, Osten und Süden zu rechnen ist.

Eine erste Planauswertung lässt die Reste von insgesamt mindestens 23 ebenerdigen Pfostenbauten erkennen. Ein annähernd vollständiger Hausgrundriss ist rund 34 m lang und knapp 9 m breit. Ein weiteres Haus weist eine Länge von mehr als 40 m auf, dabei besitzt es eine Breite von rund 5 m. Das kleinste Gebäude ist 7,90 m lang und rund 4 m breit. Ergänzt wird dieses Bild einer Siedlung im ländlichen Raum durch fünf Speicher.

Eine bemerkenswerte Komponente im Siedlungsbild stellen 23 Grubenhäuser dar, deren Dach tragende

Konstruktion überwiegend aus sechs Pfosten bestand. Bei ihnen handelt es sich im Allgemeinen um verhältnismäßig kleine Anlagen. Eines der kleinsten Gebäude misst 3,3 x 2,7 m, eines der größeren besitzt eine Länge von rund 5 m und eine Breite von rund 4,30 m. In verschiedenen Grubenhäusern konnten – z. T. ungewöhnlich gut erhalten – gekuppelte Öfen aus Feldsteinen ausgegraben werden (Abb. 173).

In einem dieser Grubenhäuser fanden sich außer den Resten eines Ofens aus Findlingen sechs nahezu vollständig erhaltene Gefäße. Außerdem konnten in der Verfüllung des Grubenhauses mehr als 109 Webgewichte aus schwach gebranntem Ton nachgewiesen bzw. geborgen werden. Brandspuren und eine große Zahl von Holzkohle in den Einfüllschichten oberhalb der Funde machen deutlich, dass dieses kleine Webhaus durch Feuer zerstört worden war. Dies erklärt auch, weshalb sich hier das umfangreiche Ensemble an Gefäßkeramik erhalten hat.

Sämtliche Siedlungsspuren datieren in das 5. bis 9. Jh. n. Chr. Es hat hier den Anschein, als ob eine Kontinuität der Siedlung von der Völkerwanderungszeit bis in das frühe Mittelalter bestand. Diese Überlegungen sind durch weitere Detailuntersuchungen am Fundstoff allerdings noch weiter abzusichern.



Abb. 173 Wittstedt FStNr. 93, Gde. Bramstedt, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 183)
Grubenhaus mit Ofenrest.
(Foto: Arch. Denkmalpflege
Ldkr. Cuxhaven; MBB)

Lit.: SCHÖN, M. D.: Ausgrabungen bei Wittstedt. Siedlung des 5. bis 8./9. Jahrhunderts entdeckt. AiN 8, 2005, 38–41.

F: A. Grotheer; FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven
M. D. Schön